

Sunrise

Deutsche Ausgabe

Zum besseren Verständnis
der Menschen untereinander

12. Jahrgang / Heft 6, 1968



für Interessenten und Mitglieder

12. Jahrgang

Heft 6

1968

Inhaltsverzeichnis

<i>Die Altäre des Glaubens</i>	S. 181
engl. Maiheft 1965, S. 225-228	
<i>Der Mensch – ein Kraftwerk</i>	S. 186
engl. Märzheft 1966, S. 184-185	
<i>Der Mensch, der Erbe der Zeitalter</i>	S. 189
engl. Oktoberheft 1965, S. 18-23	
<i>Eine Brechung des Lichtstrahls</i>	S. 198
engl. Juniheft 1967, S. 260-267	
<i>Poet im Hohen Norden</i>	S. 209
engl. Aprilheft 1966, S. 206-208	
<i>Glieder in einer Kette</i>	S. 212
engl. Januarheft 1966, S. 108-111	

Der Inhalt dieser Ausgabe besteht aus Übersetzungen aus dem englischen *Sunrise*, der monatlich von der Theosophical University Press, Altadena/Calif., unter der Redaktion von James A. Long herausgegeben wird. Der Jahresbezugspreis (Okt.-Sept. jeden Jahres) für den englischen *Sunrise* beträgt US \$ 3.-. Bestellungen dafür direkt an *SUNRISE*, P.O.BIN C, Pasadena, California, 91109 • U.S.A. – *Sunrise* erscheint seit 1951. *Sunrise* ist weder sektiererisch noch politisch und wird von einem freiwilligen unbezahlten Mitarbeiterstab verfaßt und zusammengestellt, der damit keinerlei geschäftliche Gewinne erstrebt.

Die Zeitschrift beabsichtigt, die fundamentalen Prinzipien zu finden und zu vermitteln, die den alten und modernen Erfahrungen und Gedankengängen zugrunde liegen, welche die Basis für den evolutionären Fortschritt des Menschen bilden, Grundsätze, die ihm auf praktische Art und Weise helfen, seine Verantwortung sich selbst und seinen Mitmenschen gegenüber erfüllen zu können.

Die deutsche Ausgabe erscheint zwanglos. Heftpreis DM 1.50 plus Porto. Bestellungen nach München 25, Postscheckkonto Nr. 72 55 der Deutschen Abt. der Theos. Ges. beim PSA München.

Repräsentant für Deutschland: Senator h.c. Dr. K. Baer, 8 München 25, Ehrwalder Str.21

Die Altäre des Glaubens

WAS ist Religion wirklich? Warum gibt es überall Kirchen? Zu jeder Zeit haben organisierte Körperschaften von Menschen mit sittlichen und höhergeistigen Absichten bestanden. Die Zeit selbst ist jedoch die große Feindin solcher Einrichtungen. Sie werden mit Begeisterung und Enthusiasmus begonnen, die mit der Zeit immer mehr abnehmen, bis der Tag kommt, wo nur noch wenig wirksame Kraft in ihnen zurückbleibt. Die alten Ziele müssen wieder deutlich zum Ausdruck gebracht werden und neuen Antrieb erhalten.

Eine solche Neuformierung kam durch Jesus. Heute wissen wir, daß alle Lehren, die er so eindrucksvoll vorbrachte, von vielen vor ihm schon gepredigt worden waren – in China, Indien, Persien und auch in Griechenland. Nur seine Sprache war neu; die Ideen, die sie enthielt, waren uralte und universal. Er sprach von einem Weg zum Leben, einem Pfad der Erlösung – darin gipfelte alles. Das bedeutete Wachsamkeit gegen die Gedanken und Handlungen, die wir übel nennen, eine Unterwerfung des persönlichen Selbstes, seine Überwindung. Es gab ein ewiges, spirituelles Element im Menschen. Menschen waren Götter, ihre Körper die Tempel Gottes; sie waren Kinder eines gemeinsamen Vaters, jener großen inneren Wirklichkeit, dem Ursprung unseres Seins, den nur die sehen werden, die "reinen Herzens" sind. Suchet zuerst nach dem Reiche Gottes und alles andere wird euch zufallen.

Jesus war absolut allgemeinverständlich, unkompliziert und undogmatisch. Betraf es jedoch die Ethik, dann sprach er mit

einem ihm eigenen Nachdruck. Vielleicht war die Zeit nicht reif, um mehr tun zu können, als die Grundsätze seines Wissens darzulegen. Obgleich das Leben größtenteils metaphysisch ist, schwieg er über Metaphysik (so wie vor ihm Konfuzius). Er sagte nur, wenn ihr im rechten Geiste lebt, dann fällt euch alles Wissen zu. "Wer nach dem Willen handelt, wird die Lehre erkennen." Von diesem "Willen" war in der Bergpredigt die Rede; lebe diesen Weg, und die Ursachen der Dinge, der Ursprung und die Bestimmung des Lebens werden offenbar werden.

Stellt man diesem Ausspruch die Ansichten des Hl. Athanasius (293? - 375) gegenüber, die er in seinem Glaubensbekenntnis niedergelegt hat, so kann man erkennen, welche Wandlung in wenigen Jahrhunderten vor sich ging: "Das also ist der katholische Glaube, und jeder Mensch wird mit Sicherheit verdammt werden, der nicht daran glaubt." Der Plan für die Erlösung bestand nach der Lehre Jesu darin, sein Herz zu reinigen, sich selbst aufzugeben. Doch das zu tun bedeutet harte Arbeit, während es unendlich einfacher ist, ein Glaubensbekenntnis zu wiederholen, solange man nicht darüber nachdenken muß, um es zu glauben. Etwas völlig anderes war an die Stelle der ursprünglichen Absicht gesetzt worden, und dieses andere ist in den Glaubensbekenntnissen der Kirche zu finden.

Der Prüfstein für jede Erlösungslehre ist vor allem, erlöst sie auch wirklich? Wenn ja, dann ist sie vertretbar; wenn nicht, dann muß etwas an ihr nicht stimmen. Bis zur Zeit Konstantins trat die Auswirkung dieses neuen Ersatzglaubens nicht klar zu Tage, denn die Leiden der Welt konnten dem Heidentum zugeschrieben werden. In den folgenden Jahrhunderten war das Ergebnis wieder nicht allzu offensichtlich, weil sich alles in Bewegung befand. Zivilisationen stürzten zusammen und wurden hinweggeschwemmt. Außerdem mußte gegen so viel Ketzerei angekämpft werden, daß sehr wenig Zeit übrig blieb. Die Menschen gewöhnten sich recht bald an die Glaubenskrämerei und an die Verdammungen im Namen des Glaubens und waren es gar nicht gewohnt, die Tatsachen zu sehen, so daß niemals jemand auf die Idee kam zu fragen, ob ihr Heilsplan die Welt *wirklich*

erlöste oder nicht.

Doch nichts dauert ewig, und nicht einmal die morastige Straße des Mittelalters konnte die Räder des Wagens der Zeit hindern, sich zu drehen. Zuerst begannen Menschen in der Provence, in England und in Böhmen irgendwo einen Widerspruch zu empfinden. Wycliff und Huß stellten Fragen und wurden zum Schweigen gebracht. Dann ließ Luther kühn seine Herausforderung erschallen, und der logisch arbeitende Verstand Calvins zerschnitt ebenfalls den Stoff kirchlichen Denkens. Ihre Worte konnten nicht ausgelöscht werden. Die Reformation war geboren.

Nun, die einfachen Worte Jesu, wie die aller Lehrer vor ihm, lauteten, daß Gott oder die Eine Wirklichkeit sich dem reinen Herzen entschleiert. Das ist alles. Er deutete niemals an, daß die Offenbarung vorenthalten würde, wenn der Mensch mit dem reinen Herzen zufällig ein Konfuzianer oder ein Brahmane oder ein Heide sein sollte. Er sprach als Verkünder eines Naturgesetzes, universal in seiner Reichweite und auf die ganze Menschheit anwendbar. Doch der Plan, der an die Stelle seiner Lehre gesetzt worden war, kann in groben Zügen und ohne auf die Theologie einzugehen, folgendermaßen dargelegt werden: Gott enthüllte sich der Menschheit ununterbrochen über eine bestimmte religiöse Organisation. Man war dadurch immer durch die Hierarchie in Berührung mit Gott - solange man zur Kirche gehörte. Das war vollkommen logisch, wenn die Voraussetzung stimmte, aber wie so viele rein logische Begriffe hatte diese Lehre das Herz restlos unbeachtet gelassen. Die Voraussetzung hierfür war ein überlieferter Ausspruch Jesu: "Du bist Petrus, und auf diesem Fels will ich meine Kirche bauen." Petrus war dadurch sozusagen zum apostolischen Nachfolger Jesu geworden, und die Nachfolger Petri waren die lebenden Bindeglieder zwischen Gott und Mensch.

Mit gutem Grund hatte Nordwest-Europa entschieden, daß diese Lehre, die die Kirche jahrtausendlang vertreten hatte nicht erlöste, wie logisch sie auch klingen mochte. Sie war

erfolglos und deshalb irgendwie unwahr. Eine neue Formel mußte gefunden werden – und sie wurde gefunden. Gott, sagten die "reformierten" Christen, zeigte sich nicht immer durch eine Kirche; er hatte sich ein für alle Mal durch ein Buch geoffenbart. Ein einziger Band der Weltliteratur war auf wunderbare Weise Wort für Wort, Buchstabe für Buchstabe von der Gottheit diktiert. Die Bibel war damals nicht allzu bekannt, und diese Idee überkam die Menschen mit der Gewalt der Neuheit. Zweifellos war der Protestantismus ein Befreier. Er befreite die Menschen von der Einengung einer veralteten Gedankenschablone, brachte das Einzelwesen wieder zum Vorschein und ermöglichte dadurch, daß wieder etwas Licht die Welt erhellte. Zwischen dem ersten Sprung in der alten Schablone – der tatsächlich schon im 13. Jahrhundert seinen Anfang nahm – und dem Ende, das in der Erstarrung protestantischer Ansichten bei der Errichtung der Landeskirchen lag, wurde das neuzeitliche Europa, zugleich mit der Renaissance und der Wiederbelebung der Gelehrsamkeit geboren. Der westliche Mensch begann nach Jahrhunderten des Schlafes zu erwachen.

Die Worte Jesu sind tiefgründig; wenn man sie liest, glaubt man in eine große Kathedrale einzutreten, in welcher, sobald sich die Augen daran gewöhnt haben, das Licht Perspektiven, Möglichkeiten und Werke von unaufdringlicher Schönheit enthüllt. Hier kann man das Herz und den Geist des Menschen finden: den Teil von ihm, der, gereinigt von Egoismus und Leidenschaft, den edleren Trieben der Liebe folgt und den Teil, der die Voraussetzung schafft, auf dem Beweise, Theorien, Formen und Dogmen aufgebaut und allzuoft sogar die einfachsten Wahrheiten verdunkelt werden. Baut man auf die Lehren Jesu, so baut man auf einen Fels, denn sie bereiten die menschliche Natur vor, sich Schritt um Schritt der Wahrheit zu nähern. Baut man aber auf Lehrsätze, auf Ideen über Jesus, auf Formeln oder Glaubenssätze, so sieht man, was die Stürme im Laufe der Zeit mit dieser Struktur machen werden. – "Wer da glaubt und gereinigt ist, der soll erlöst werden; wer aber nicht glaubt, der soll verdammt werden!" Was ist damit angerichtet worden!"

So schuf der Protestantismus eine neue Formel und ein Buch nahm nun den Platz der Kirche ein. Die reformierten Kirchen bauten jedoch auch nicht auf den starken Fels jener Gottheit im Herzen der ganzen Menschheit: das Herz wurde wiederum außer acht gelassen. So kam es, daß nicht der Reine Gott schauen sollte, sondern der Leser der Bibel, in der jedes Wort durch göttliche Eingebung buchstäblich wahr sein sollte.

Die Zeit floß dahin, und die Stürme der Veränderung setzten ein. Das 18. und dann das 19. Jahrhundert brachten die Wissenschaft und neue Vorstellungen über das Universum. Kritischere Untersuchungen zeigten, daß die Bibel etwas anderes war als man vermutete. Überall sahen sich die Kirchen bedroht und verloren an Boden. Überall nahm der Unglaube überhand, seit der Materialismus leugnete, daß es irgendeine höhergeistige Natur gäbe, die man mit einbeziehen müsse. Um die Arbeitsweise des Alls und die Existenz des Menschen zu erklären, brauchte man keinen Gott.

Unser eigenes Jahrhundert mit seinen aufeinanderfolgenden Weltkriegen und seiner wachsenden Unruhe scheint immer mehr Zweifel an dem üblichen Erlösungsschema aufzuwerfen. Anscheinend kann weder der Glaube an eine Kirche noch der Glaube an ein Buch helfen. Wenn, wie man behauptet, Jesus starb, um die Menschheit zu erlösen, hat er dann sein Leben weggeworfen? Denn offensichtlich ist die Menschheit nicht erlöst!

Wie sieht das Problem in den Augen der Kirchen aus? Sehen sie ihre Aufgabe einfach nur darin, den *status quo* der Religion festzuhalten – ihre Gebäude, ihre Einnahmen und ihr Ansehen in einer Art des Glaubens, der offensichtlich der dynamischen höhergeistigen Macht entbehrt? Dieses ganze Drum und Dran, diese verstandesmäßigen Dogmen, diese Spaltungen, die keine Rettung bringen, sie sind Formen der Zeitalter, die abgetan wurden. Jene, die in der Gegenwart und in der Zukunft leben möchten, müssen auch wirklich in der Gegenwart und in der Zukunft leben. Es ist die Aufgabe der Kirchen, ein Licht für die Menschen zu sein, die freie und ungehinderte Suche nach der

Wahrheit zu verteidigen und erneut auf den "Fels der Zeiten" zu bauen – *die Göttliche Natur des Universums und des Menschen*. Es ist sicherlich nicht die Aufgabe religiöser Organisationen, die Heiligkeit des individuellen Bewußtseins zu verletzen, zu bedrohen, zu zwingen, zu beschwatzen oder dort mit Wahrheit einzudringen, wo sie nicht gesucht wird.

Die Geschichte des Christentums ist eine Serie schmerzlichen Erwachens. Seine Einzigartigkeit hat es verloren, wissen wir doch, daß zu allen Zeiten und in allen Ländern den Menschen die Wahrheit gegeben wurde, die erlösen kann. Wir beginnen endlich nur zu deutlich zu erkennen, daß keine Einrichtung, kein Buch und nicht einmal ein Erlöser das für uns tun können, was wir für uns selbst tun müssen, denn die wahren Altäre des Glaubens sind im Innern des Herzens jedes Menschen.

– KENNETH MORRIS

Der Mensch - ein Kraftwerk

ALS unsere Jungen klein waren, besaßen sie eine Spielzeugeisenbahn mit eigener Beleuchtung, die von einem Transformator gespeist wurde. Sie wurde für die Kinder in eine naturgetreu nachgeahmte Landschaft gesetzt. Aber sobald die Drahtverbindungen lose oder beschädigt waren, oder durch unsachgemäße Behandlung gelitten hatten, setzte ein Teil des Netzes oder sogar das ganze Netz aus und war buchstäblich tot.

Dies lehrte die Buben vorsichtig zu sein und die Einrichtung instandzuhalten, wenn sie ihr Spiel ungestört in Betrieb haben wollten. Inzwischen sind sie erwachsen und haben das gleiche Problem mit ihren eigenen Kindern. Sie müssen ihnen zeigen, daß die Elektrizität nicht schuld daran ist, wenn die Eisenbahn nicht funktioniert, sondern daß Nachlässigkeit oder nichtausgeführte erforderliche Reparaturen die Züge und Städte ohne Strom und Licht lassen.

Unlängst kam mir beim Lesen eines Artikels ein Gedanke in den Sinn. Die meisten Religionen lehren, daß, einfach ausgedrückt, das menschliche Wesen aus drei "Teilen" besteht, aus Geist, Seele und Körper. Es wird gesagt, daß der Geist unzerstörbar und ewig ist. Das kann schwer nachgewiesen werden, solange wie wir uns nicht mit ihm identifizieren können. Ferner gibt es die Seele, die als "bedingt ewig" angesehen wird; und schließlich den Körper, der aus rein spiritueller Sicht von geringer Bedeutung ist. Die Seele ist außerdem jener Teil in uns, der Entscheidungen treffen kann: Er kann vom Geiste nach oben, oder von den gröberen und egoistischeren Neigungen im Menschen nach unten gezogen werden.

Wenn wir nun den Geist des Menschen an die Stelle des elektrischen Kraftwerks setzen würden – natürlich eines unzerstörbaren und ewigen Kraftwerks –, dann würde der Zustand der Transformatoren, der Drähte und Verbindungen entscheiden, ob die "Teile" (Seele und Körper) richtig oder nur mit Unterbrechungen arbeiten. Wie das zentrale Kraftwerk, so kann auch die Quelle der spirituellen Energie allein nichts vollbringen, denn die Verbindungen müssen sich eng berühren, um den Dynamo im ganzen Netz arbeiten zu lassen. Nur dann kann die Seele die höheren Impulse empfangen und aussenden und nach einem zeitlosen Plan handeln. Damit die Ströme fließen können, müssen die Kanäle offen gehalten und dürfen nicht an irgendeinem Punkt durch persönliche Gewohnheiten oder Schwächen gesperrt werden.

Da aber Analogien eher Hinweise denn Wirklichkeiten sind, so wollen wir die ganze Eisenbahnangelegenheit vergessen, mit Ausnahme des einen Punktes, daß die Seele "bedingt" ewig ist.

Das bedeutet, daß die Seele, obgleich sie aus der höchsten Lebensquelle stammt, ihre eigene Lebenskraft besitzt, obwohl diese viel geringer ist, als ihr ursprüngliches spirituelles Element. Und weil alles unter dieser Ebene vergänglich ist, könnte die Seele, wenn sie nicht durch den Geist genährt wird, sich selbst erschöpfen und schließlich, wenn der Bruch vollständig ist, nicht mehr länger existieren. Sie würde sich mangels spiritueller Kraft aufgelöst haben. Dies kann Pythagoras gemeint haben, wenn er von den "lebenden Toten" sprach – jenen Menschen, die daran scheitern, daß sie ihr Bindeglied zu ihrem innersten Wesen nicht erkennen. Ein Mensch kann erstklassig ausgebildet sein, er kann den bestgeschulten Geist besitzen und trotzdem wenig Kontakt mit seinem eigenen wahren Selbst haben.

Es gibt natürlich eine lichtere Seite. Jeder selbstlose Gedanke oder jede selbstlose Handlung – besonders, wenn sie zum Wohlergehen anderer beitragen soll – ist von bleibendem Wert und wird die Verbindungen zu unserem Vater im Himmel verstärken. Solange der feinste Faden unsere Seele mit dieser inneren Kraft verbindet, kann das endgültige "Abschneiden" nicht eintreten – aber wir alle wissen, was ein schweres materielles Gewicht mit einem dünnen Faden anstellen kann. Glücklicherweise sind es jedoch nicht allein unsere Theorien, die entscheiden – und wie verhängnisvoll können manchmal Theorien sein –, die wirkliche Entscheidung kommt aus unseren Taten und Motiven. Wir würden weit und breit suchen müssen, um jemanden zu finden, der niemals einen selbstlosen Gedanken gehabt, oder der niemals in seinem Leben eine selbstlose Tat vollbracht hat.

Wenn wir materialistisch denken, wird unsere Seele materielle Tatsachen reflektieren. Es mag schwierig sein, mehr über unseren Geist zu erfahren, aber es ist gewiß nicht mit Gefahr verbunden. Wir werden niemals wissen, ob wir einen fehlerfreien Kontakt mit unserem höheren Selbst aufrecht erhalten, wenn wir versäumen, den Kontakt zu überprüfen und niemals mit ihm in Verbindung treten.

– G. M. GEERLINGS, *Australien*

Der Mensch, der Erbe der Zeitalter

Die These, daß die Seele in einer Reihe von Reinkarnationen zur Erde zurückkehrt, hat in jedem Zeitalter die Aufmerksamkeit nachdenklicher Gemüter erregt. Im Orient ist diese Lehre seit jeher fest verankert, aber im Westen fand sie keine leichte Annahme, weil sie während der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung aus der kirchlichen Glaubensvorschrift ausgeschlossen wurde. Und dies trotz der Tatsache, daß Dichter und Philosophen seit den Tagen Platons beharrlich den Glauben an die Unsterblichkeit zum Ausdruck brachten.

Im Jahre 1888 erschien *Reincarnation – A Study of Forgotten Truth* (Reinkarnation – eine Studie über eine vergessene Wahrheit). Es war das erste Buch, das sich eingehend mit diesem Thema befaßte. Es wurde von der Houghton Mifflin Co. in Boston herausgegeben und erlebte in den Vereinigten Staaten und in England eine Anzahl Neuauflagen. Über den Verfasser, Edward D. Walker, ist jedoch wenig bekannt, nur, daß er als junger Mann Vorträge über die Reinkarnation in den Dichtungen der mittelalterlichen und zeitgenössischer Literatur hielt. Ein frühzeitiger Tod durch Ertrinken beendigte 1890 eine Laufbahn als Philosoph und Schriftsteller, die bemerkenswert zu werden versprach.

Das Buch ist seit vielen Jahren vergriffen. Die Neuauflage dieser wichtigen Anthologie* wird heute besonders willkommen heißen, da das Interesse für den Menschen und seinen wahren Platz im universalen System manchen veranlaßt, auf diesen alten Begriff zurückzugreifen. Nachfolgend drucken wir Auszüge aus Herrn Walkers Kommentaren ab.

– Der Herausgeber

DER alte angelsächsische Geschichtsschreiber Bede berichtet, daß während eines Banketts, das König Edwin von Northumberland seinen Adligen gab, eine Diskussion darüber entstand, wie man den christlichen Missionar Paulinus aufnehmen solle, der eben vom Kontinent herüber gekommen

*University Books, Inc., New Hyde Park, New York. 308 Seiten, Bibliographie und Index, \$ 5.00, 1965

war. Einige betonten nachdrücklich, daß ihre eigenen Religionen, die druidische und die altnordische, genügen und verlangten, daß der eindringende Missionar getötet werde. Andere waren dafür, seine Botschaft anzuhören. Schließlich fragte der König das älteste Mitglied seines Rates um seine Meinung. Der Alte erhob sich und sagte: "O König und edle Herren. Ihr habt alle die Schwalbe beobachtet, die in diese festliche Halle flog und Schutz vor dem kalten Winde draußen suchte, einige Augenblicke in der Nähe des Feuers umherflatterte und dann durch das gegenüberliegende Fenster verschwand. So ist das Leben des Menschen. Niemand kann sagen, woher er kam und wohin er geht. Wenn daher diese neue Religion Licht über ein so großes Geheimnis bringt, muß sie göttlicher sein als die unsrigen und sollte willkommen heißen werden." Der Rat des alten Mannes wurde angenommen.

Wir sind in der gleichen Lage wie jene alten Vorfahren. Die Religion der Kirchen, Christentum genannt, ist für viele ernsthafte Seelen eine Schale. Wenn der keimende Wahrheitskern – so, wie er von dem Gründer des Christentums ausging – unter all seinen unfruchtbaren Hüllen entdeckt wird, reicht er tatsächlich aus, um uns mit dem Brot des Lebens zu speisen. Selbst mit seinen Schalen genügt er für alle wirklichen Nöte der meisten Menschen. Aber das Christentum läßt einige wesentlichen Fragen unbeantwortet, die uns dazu drängen, alles verstehen zu wollen, was Jesus lehrte – nicht aus bloßer Neugierde, sondern als Grundlage für weiteres Wachstum. Das göttliche Gesetz, das jede Lücke auszufüllen und letzten Endes jede Sehnsucht zu stillen verspricht, hat uns nicht ohne Hilfsmittel gelassen, um einen Teil dieser erhabenen Wahrheiten erfassen zu können.

In der ganzen christlichen Welt herrscht anscheinend die allgemeine Idee, daß die Seele eigens für die Geburt in dieser Welt geschaffen ist und nach Ablauf ihrer Lebenszeit auf dieser Erde in ein spirituelles Reich von unendlicher Dauer eingeht. Das ist ein sehr bequemer, von der Erscheinung der Dinge abgeleiteter Glaube, und jene, die an ihm festhalten, können mit vollem Recht sagen, "meine Meinung stimmt mit den Er-

scheinungen überein, und wenn du anders denkst, ist es deine Aufgabe, den Beweis zu erbringen." Diese Verantwortlichkeit übernehmen wir. Aber ein sorgfältiger Beobachter weiß, daß die wahre Erklärung von Tatsachen in der Regel sehr verschieden ist von . . . Erscheinungen. Ptolemäus glaubte, er könne mit seiner geozentrischen Theorie alle Bewegungen am Himmel erklären, und seine Lehren wurden von seinen Zeitgenossen sofort angenommen. Die tieferen Forschungen von Kopernikus und Galilei mußten jedoch ein Jahrhundert warten, ehe sie angenommen wurden, obgleich sie eine Astronomie von unermeßlich edlerer Art einleiteten. Ist es nicht ein Überbleibsel des alten Vertrauens in die Erscheinungen, wenn wir glauben, daß der Bereich der menschlichen Seele so beschränkt sei wie unsere engstirnige Meinung über sie?

Die gegenwärtige Ratlosigkeit der gesamten Christenheit in bezug auf die tiefsten Probleme des Lebens, das Gefühl eines die Menschheit niederdrückenden blinden Schicksals, die verzweiflungsvolle Unruhe mancher führender Dichter, das Fehlen erhabener Ideale in der Kunst, das Vorherrschen des Materialismus und Agnostizismus (wo nicht in der Philosophie, dann in der lebenswichtigsten Form des praktischen Lebens). All das nährt eine steigende Flut des Unbefriedigtseins, der das Christentum vergeblich entgegenzuarbeiten sucht, und weist darauf hin, daß der Westen dringend eine neue Wahrheit braucht. . . . Wir glauben, daß ein Teil davon in der Lehre enthalten ist, die abwechselnd Reinkarnation, Metempsychose und Transmigration genannt wird.

Einst glaubte die ganze zivilisierte Welt an Reinkarnation. . . Seit dem Beginn der Geschichte war der Glaube daran unter dem größten Teil der Menschheit unerschütterlich vorherrschend. . . . Die uralte Zivilisation Ägyptens, deren Größe nicht überbewertet werden kann, war auf diese fundamentale Wahrheit begründet. Pythagoras, Empedokles, Plato, Vergil und Ovid lernten sie als ein kostbares Geheimnis von den Ägyptern und verbreiteten sie in Griechenland und Italien. "Die Seele ist älter als der Körper", sagt Plato. "Die Seelen werden fortwährend aus dem Hades in dieses Leben wieder-

geboren." Seiner Anschauung nach ist alles Wissen ein Wiedererinnern. Zu forschen und zu lernen bedeutet einfach, die Bilder dessen wieder zu beleben, was die Seele in ihrem präexistierenden Zustand in der Welt der Wirklichkeiten sah.

Die Idee der Reinkarnation ist im Neuplatonismus von Plotin und Proklus enthalten. . . . Sie war ein wichtiger Bestandteil der Religion der persischen Priester. . . . Cäsar fand die Lehre unter den Galliern verbreitet. Der Kreis der Metempsychose war ein wesentliches Prinzip des druidischen Glaubens und wurde unseren Vorfätern, den Kelten, den Galliern und den Britanniern eingepägt. . . Die Lieder der walisischen Barden sind durchdrungen von diesem Gedanken.

Unter den arabischen Philosophen war Reinkarnation eine bevorzugte Idee. Sie kann noch bei vielen mohammedanischen Schriftstellern gefunden werden. Bei den alten Zivilisationen von Peru und Mexiko war sie allgemein verbreitet. Die priesterlichen Riten der ägyptischen Isis, die eleusinischen Mysterien in Griechenland, die bacchantischen Prozessionen Roms, die druidischen Zeremonien Britanniens und die kabbalistischen Rituale der Juden, alle brachten diese große Wahrheit für ihre eingeweihten Zuschauer mit besonderer Kraft zum Ausdruck. Johannes der Täufer war für die Juden ein zweiter Elias. Von Jesus wurde allgemein angenommen, er sei die Wiedererscheinung von . . . , einem der alten Propheten. Der Talmud und die Kabbala befassen sich eingehend mit dieser Lehre.

Präexistenz spielte eine wichtige Rolle im Denken des Origenes und verschiedener anderer Führer unter den ersten Kirchenvätern. Sie bildete einen wesentlichen Teil des Glaubens der Gnostiker und der Manichäer. Im Mittelalter waren viele Scholastiker und ketzerische Sekten Verfechter der Reinkarnation. Bei vielen westlichen Theologen ist sie spontan in Erscheinung getreten. . . . Im siebzehnten Jahrhundert wurde sie von Dr. Henry More und anderen Platonikern in Cambridge freimütig angenommen. . . . Viele metaphysisch tief schürfende Philosophen, wie Scotus Erigena, Kant, Schelling, Leibniz Schopenhauer und der junge Fichte billigten die Lehre. Genies

von edler Ausgewogenheit, wie Giordano Bruno, Herder, Lessing und Goethe haben sich zu ihr bekannt. Wissenschaftler . . . theologische Führer haben sie ernsthaft vertreten. . . . Bei besonders intuitiv veranlagten Naturen, wie Böhme und Swedenborg, ist ihr Festhalten daran augenscheinlich. Die meisten Mystiker glauben an sie. Die lange Reihe der Platoniker von Sokrates bis Emerson zweifelten nicht daran. Fast alle Dichter sprechen von Präexistenz oder von Reinkarnation.

Die Lehre von der Reinkarnation ist im gesamten Osten der große Leitgedanke . . . das Hauptprinzip der Hindu-Metaphysik – die Grundlage all ihrer inspirierten Bücher. Eine so erhabene, durch die ehrwürdige Autorität der Zeitalter aufrechterhaltene Philosophie, die seit dem Anfang der Zeit den Großteil des Denkens der Welt beherrscht und in irgendeiner Form von den Jüngern jeder großen Religion verehrt wird, ist sicherlich der größten Achtung und des Studiums wert. Es muß irgendeine lebendige Wirklichkeit geben, die ein so wunderbares Fortbestehen bewirkt.

Die Evolution hat durch Erweiterung unserer Auffassungen von Psychologie, Astronomie und Geschichte das Denken der Christenheit neu geformt. Je mehr dieses Gesetz studiert wird, desto mehr findet man, wie universal seine Anwendung ist. . . . Nachdem wir jetzt über die Entwicklung des Körpers Bescheid wissen, ist es an der Zeit, daß wir die Entwicklung der Seele kennen lernen . . . wieso ist es nicht wahr, daß die Merkmale unserer Seele die Resultate früherer Tätigkeiten sind? Die Evolution beweist, daß der physische Teil des Menschen das Produkt einer langen Reihe von Veränderungen ist, während welcher jede Stufe die Wirkung früherer Einflüsse und die Ursache nachfolgender Geschehnisse ist. Braucht der immaterielle Teil des Menschen nicht eine ebenso ausgedehnte Entwicklung? . . . Wenn es Zeitalter und Tausende von Leben dauert, um aus einer Tiergattung eine andere hervorzubringen, dann erfordert die Erweiterung der menschlichen Seele von einer niederen zu einer höheren Beschaffenheit sicherlich sehr viele Leben.

Wenn ein Erdenleben für alles ausreicht, Welch winzige Erfahrung genügt dann für die unermessliche Anzahl derer, die als Kinder vorzeitig sterben! Die Menschen glauben bereitwillig an eine ewig währende spirituelle Entwicklung nach dieser Welt; aber ist es mit dem Gedanken der Allmacht vereinbar anzunehmen, daß der göttliche Plan durch die Vorbereitung während weniger rasch dahineilender Jahre in nur einem irdischen Körper erreicht wird? . . . Das Dogma der Kirche über zukünftige Bestrafung und Belohnung muß gleicherweise im Lichte der Wiedergeburt geprüft werden. Bei einer vernünftigen Betrachtung bietet sich keine Erklärung an, wie der Sprung vom gegenwärtigen Stand der Dinge in ewiges Leid oder ewige Seligkeit vollbracht werden kann – wie ihn die göttliche Theologie beansprucht.

Reinkarnation ist eine äußerst einfache Lehre, die in der Gewißheit der Unzerstörbarkeit der Seele wurzelt. Sie . . . behauptet, daß der Säugling weder ein leeres Blatt Papier mitbringt, um einen irdischen Bericht zu beginnen, noch daß er das Ergebnis einer bloßen Anziehung atomarer Kräfte zu einer kurzlebigen Persönlichkeit ist, die sich bald wieder in die Elemente auflöst, sondern, daß die Seele mit altererbten Aufzeichnungen beschriftet ist, . . . die bis in die entfernteste Vergangenheit zurückreichen. Diese Aufzeichnungen sind im allgemeinen unerklärlich, außer, wenn sie als formender Einfluß auf den neuen Lebensweg erkannt werden. Aber wie die von der Sonne aufgenommenen unsichtbaren photographischen Bilder von all dem, was sie sieht, werden sie, wenn sie im Laboratorium des Bewußtseins richtig entwickelt werden, deutlich offenbar. Die gegenwärtige Lebensphase wird ebenfalls in den geheimen Kammern des Gedächtnisses aufbewahrt werden und ihre unbewußte Wirkung auf kommende Leben haben. Alle Eigenschaften des Körpers, des Geistes und der Seele, die wir jetzt besitzen, sind die Resultate davon, wie wir frühere Gelegenheiten nützten. Wir sind tatsächlich "die Erben aller Zeitalter" und für unser Erbgut allein verantwortlich. Diese Verhältnisse erwachsen aus weit zurückliegenden, von unseren früheren Ichs erzeugten Ursachen, und die Zukunft fließt durch das göttliche Gesetz von Ursache und Wirkung aus der geball-

ten Stoßkraft unserer früheren Impulse.

Kurz, wir selbst haben uns durch unsere früheren Handlungen zu dem gemacht, was wir sind, und wir gestalten unsere Zukunft in aller Ewigkeit durch unsere gegenwärtigen Handlungen. Es gibt kein Schicksal außer dem von uns selbst geschaffenen. Es gibt keine Erlösung oder Verdammung, außer derjenigen, die wir selbst zustandebringen. . . . Auf dem Gebiet der ewigen Gerechtigkeit sind das Vergehen und die Strafe als das gleiche Ereignis untrennbar verbunden, denn es gibt keinen wirklichen Unterschied zwischen der Handlung und ihrem Ergebnis. Wer einem andern Unrecht tut, schädigt in Wirklichkeit nur sich selbst. . . . Wenn wir die Ursachen vergessen haben, die die gegenwärtige Folge von Freude und Leid, von Fähigkeiten und Unvollkommenheiten, Erfolgen und Fehlschlägen hervorbrachten, ist das kein Beweis dafür, daß sie nicht vorhanden waren; es stört die Gerechtigkeit des Systems nicht. Zeitweiliges Vergessen ist das schmerzstillende Mittel, mit dessen Hilfe uns der gütige Arzt durch die düsteren Bereiche des Schmerzes zur vollständigen Gesundheit führt.

Die Idee der Wiedergeburt wird . . . allgemein mit der Vorstellung identifiziert, daß menschliche Seelen zuweilen in niedrigere Tiere herabsteigen. Es ist daher für uns notwendig, die exoterische und grobe Art dieser grotesken Darstellung einer erhabenen und schönen Wahrheit richtig zu verstehen. . . . Die intelligenten Führer östlichen Denkens waren weit davon entfernt, buchstäblich an Transmigration zu glauben. Es war niemals die okkulte Lehre der Isis-Priester, der Brähmanen, Buddhisten und Chaldäer, daß menschliche Seelen in Tieren wohnen, oder, daß Tierseelen von Menschen Besitz ergreifen, wobei zu sagen ist, daß viele Orientalisten nicht weiter als bis zum äußeren Vorhof der östlichen Lehre gelangten. . . . Auf Grund der im ganzen Universum waltenden Kräfte müssen die Seelen immer einen entsprechenden Ausdruck der stärksten Seiten ihrer Natur finden und . . . es würde so unmöglich sein, eine Gallone in einen Halbliterkrug zu füllen, wie es für den menschlichen Geist unmöglich ist, in einem Tierkörper zu wohnen.

Und doch glauben die intelligentesten Orientalen in einem

besonderen Zusammenhang an Transmigration, worin ihnen die westliche Wissenschaft beipflichtet, nämlich an die unumstößliche Wahrheit, daß menschliche Atome und Emanationen das ganze Gebiet niedrigerer Reiche durchwandern. . . . Durch die nach unten gerichtete Tendenz der menschlichen Leidenschaften wandert jedes Partikel seines Körpers durch magnetische Anziehungen in entarteteren Schichten des Daseins. . . . Soweit die Wanderungen die Atome und Emanationen betreffen, die das äußere Individuum zusammensetzen, sind die verschiedenen Erklärungen über den Abstieg des Menschlichen in die tierische oder pflanzliche Natur wirkliche Tatsachen, ganz gleich ob sie nun von Hindus, Pythagoräern, Platonikern, Ägyptern, altnordischen Bewohnern oder Barbaren verbreitet wurden. Die herabziehenden charakteristischen Merkmale, die diesen ausgestreuten Atomen von ihrem Urheber aufgeprägt wurden, bleiben lange Zeit erhalten und führen sie zu dem, was ihnen am meisten angemessen ist.

Beim ersten Gedanken an Reinkarnation drängt sich die unwillkommene Idee auf, daß uns der Tod und die Wiedergeburten von unseren gegenwärtigen liebsten Bindungen abschneiden und uns als Fremde in neue Stadien der Tätigkeit einführen, in denen alles – Freunde, Wissen und Besitz – neu gewonnen werden muß. Das ist ein Irrtum. . . . Unter den Tausenden von Bekanntschaften, die in einem Leben angeknüpft wurden, müssen wir zu den wenigen Freunden, mit denen wir bis in die verborgensten Tiefen der Seele innig verbunden sind, im nächsten Leben unwiderstehlich hingezogen werden. . . . Obwohl die Erinnerung fehlt, wächst auf Grund dieser innigsten Bande ein Gefühl alter Verbundenheit. Die in Familien und Verwandtschaften vorherrschenden mächtigen Anziehungen können recht gut das Resultat alter Verbindungen sein, die die gleichen Individuen, wie in einem ständig wechselnden Kaleidoskop, in vielen früheren Vereinigungen verbanden. Kein Mensch steht allein, sondern er schleppt die unerledigten Wirkungen eines früheren Lebenswegs hinter sich her und ist so mit der Rasse verbunden, daß jeder für alle und alle für jeden verantwortlich sind. Keiner kann vollkommen frei werden, solange nicht alle erlöst sind.

Statt eine kalte heidnische Philosophie zu sein, als die sie oft betrachtet wird, stimmt Reinkarnation mit dem lebendigsten Geist des Christentums überein. Sie ist so wenig Buddhismus, wie Güte das Christentum ist. Sie ist der verborgene Kern des Evangeliums Jesu wie aller anderen großen Religionen und Philosophien. . . . Ihre Bedeutung geht weit über unser Verständnis hinaus, denn sie zeigt, daß jede Seele, von der des niedrigsten Tieres bis zu der des Erzengels, zu der unendlichen Familie Gottes gehört, daß die Seele in ihrer bewußten Essenz ewig ist und nur in ihren zeitweiligen Verkleidungen stirbt. Sie zeigt auch, daß jeder Handlung eines jeden Geschöpfes unvermeidliche Resultate folgen, die ein vollkommeneres Gesetz der Vergeltung darstellen: und daß alle Seelen durch gegenseitige Verwandtschaft eng miteinander verbunden sind. Auf diese Weise wird eine bestürzende Verwirrung zu einer göttlichen Harmonie.

— EDWARD D. WALKER



*Der Lehrer ist in uns selbst,
und dort befindet sich auch der Weg.*

– JAMGÖN KONGTRÜL



Eine Brechung des Lichtstrahls

TIBET – wie verschiedenartig waren seine Gesichter: singende Mönche in Safrangewändern, Glocken und Gebetsmühlen, Berge, einzigartige Kunst, Glanz und Einfachheit; und eine alte Überlieferung von bereits in der frühen Kindheit prädestinierten Lamas als Verkörperungen einer Reihe von Lamas, die sich weit in die Vergangenheit erstreckt. Für einige galt diese buddhistische Hochburg als Phantasiegebilde, das von frommen Verrückten geschaffen worden war; anderen galt sie als Gipfelpunkt spiritueller Errungenschaft. Bis zur Mitte unseres Jahrhunderts war Tibet mit all seinen Geheimnissen mehr oder weniger dies alles. Friedlich, weltentrückt, blieb dieses interessante Land abseits von den Spannungen und Ereignissen der übrigen Welt, ungestört und unverändert durch den Fortschritt des zwanzigsten Jahrhunderts. Zurückschauend ist es interessant, sich daran zu erinnern, daß, wer auch immer es zuwege brachte, diese Nation zu besuchen, tief beeindruckt von der Wesensart und Aufrichtigkeit ihrer Menschen heimkehrte, und es gelang weder dem spöttischen noch dem gleichgültigen Beobachter, über sie zu lachen. Was für eine subtile Charaktereigenschaft war es nun, die die Tibeter so natürlich ausstrahlten? Was schenkte ihnen innere Glückseligkeit und Frieden?

Ein äußerst sensibler Interpret beschreibt in einem vor kurzem erschienenen englischen Buch* ausführlich die Lebens-

**Born in Tibet* von Chögyam Trungpa, aufgeschrieben nach seinen Worten von Esme Cramer Roberts, mit einem Vorwort von Marco Pallis. Erschienen bei George Allen Unwin, Ltd., London, 1966. Mit Anhang, Wörterverzeichnis und Index, 248 Seiten, 35 shillings.

erfahrungen Chögyam Trungpas, der elften Verkörperung des Trungpa Tulku, oberstem Abt der Klöster von Surmang. Es schildert eine Lebensweise, der wenige Menschen des Westens folgen könnten oder, selbst wenn sie dazu geeignet wären, ihr zu folgen wünschten. Trotzdem haben wir von diesem jungen Mönch viel zu lernen, der, ohne andere irgendwie bekehren zu wollen, einen bemerkenswert klaren Einblick in den Charakter und die Gedankenwelt seines Volkes bietet. Er hebt die mitleidvollen und praktischen Aspekte des tibetischen Buddhismus hervor, die sich in manchen dortigen Schulen widerspiegeln.

Das Buch liest sich nicht schwer, selbst wenn man den wahren Sinn seiner metaphysischen Begriffe nicht kennt, obwohl man sich an die tibetischen Namen gewöhnen muß, besonders wenn sie für die verschiedenen Verkörperungen einer ununterbrochenen Aufeinanderfolge von Lehrern angewandt werden. Es ist eine starke verborgene politische Strömung vorhanden, die für jemanden, der sich mit neuzeitlicher Geschichte befaßt, ebenso von Wert sein wird wie die Erzählung einer gefährlichen und mühseligen Flucht nach Indien und in die Freiheit.

Die Lehren Buddhas kamen um das achte Jahrhundert von Indien nach Tibet, faßten schnell Fuß und verbreiteten sich. Vor dieser Zeit praktizierten diese Bergbewohner eine primitive Art von Naturverehrung, Bön genannt, deren Legendenreichtum der Verfasser hier und da erwähnt. Einige dieser inzwischen entarteten Religionen bestehen weiterhin und beeinflussen immer noch in gewissem Grade einsam gelegene und unwissende Gemeinden. Das hilft mit, die Mannigfaltigkeit und den Gegensatz in der religiösen Atmosphäre zu erklären, die es der Zauberei und dem Aberglauben ermöglichen, Seite an Seite mit der Wiedergabe der reinen Lehre und hohen Philosophie zu gedeihen.

Reinkarnation und Karma sind grundlegende Lehrsätze des Buddhismus und im Osten so bekannt wie es in der jüdisch-christlichen Welt die Zehn Gebote sind. Ich glaube jedoch, daß die Lehre von der fast unmittelbaren Wiedergeburt erleuchteter Menschen mehr oder weniger auf Tibet beschränkt ist.

Der Verfasser behandelt dieses Thema nicht weiter, aber für ernsthafte Leser bietet der zweckdienliche Anhang des Buches eine technische Erläuterung. Die allgemein verbreitete Lehre über die Tulkus (von welchen als bestbekannte Beispiele im Westen die Panchen und Dalai Lamas sind) scheint es zu sein, daß, sobald das geistige Oberhaupt eines Mönchsordens stirbt, ein bestimmter Mönch berufen wird, der die Aufgabe zu übernehmen hat, den Aufenthaltsort des Nachfolgers zu ermitteln. Es ist nicht ersichtlich, ob dieser Nachfolger immer als die wirkliche Wiedergeburt des verstorbenen Lamas angesehen wird – das heißt, als dieselbe Seele, die sich in einer neuen Gestalt und Persönlichkeit verkörpert – oder ob er der Nächste in einer Reihe von Lehrern ist, der den gleichen geistigen Impuls überbringt, sozusagen eine andere Kerze, aber von einer gemeinsamen zentralen Flamme gespeist. Möglicherweise treffen beide Auslegungen zu. Wie dem auch sei, falls der für diese Pflicht ausgewählte Mönch keine Anweisungen hinterlassen bekommen hat, arbeitet er mit Hilfe der Vorzeichen. Die sich ergebende Information ist manchmal sowohl bei der Beschreibung der Örtlichkeit als auch dem Aussehen des Kindes so genau und entschieden, daß die Identifizierung durch seine Gesandten nicht schwierig ist. Aber die Vision kann auch äußerst vage sein und viele Jahre sorgfältiger Nachforschung erfordern, ehe die Mönche Erfolg haben.

1938 starb der zehnte Trungpa Tulku, und im Februar 1939 wurde Chögyam Trungpa in einem kleinen Dorf geboren, das sich an dem Fuß eines 6000 Meter hohen Berges anschmiegte. Dreizehn Monate später erschien vor seinem schlichten Heim ein Suchtrupp aus dem Surmang-Kloster, um die Glaubwürdigkeit seiner Merkmale nachzuprüfen. Die spontane Reaktion des Kindes diesen Mönchen gegenüber, ein anscheinendes Erkennen, zusammen mit Zeichen, welche die Natur selbst hervorbrachte und die Leichtigkeit des Vergleichs mit geoffenbarten Angaben, die im Besitz der Mönche waren, bedeuteten, daß dieser Junge die erste Prüfung bestanden hatte. Es wurden Anordnungen getroffen, damit seine Eltern Chögyam zu dem großen Kloster begleiten konnten, und als sie ankamen, herrschte schon eine festliche Stimmung vor. Festlichkeiten, besondere Zeremonien

und allgemeiner Jubel hießen ihn 'zu Hause' willkommen. Einige Tage später wurde er einer anderen Prüfung unterzogen: es wurden ihm jeweils zwei gleiche Gegenstände vorgelegt, aber nur einer von jedem Paar hatte dem zehnten Tulku gehört. Ohne Zögern und ohne Fehler wählte er nur die Gegenstände, die mit seinem Vorgänger in Verbindung gewesen waren. Nachdem er mit fliegenden Fahnen diese Untersuchung bestanden hatte, war die Rückkehr von Trungpa Tulku in seiner elften Verkörperung bestätigt, und die Einsetzung ins Amt konnte stattfinden.

So seltsam diese Vorstellungen und Vorgänge die meisten abendländischen Gemüter auch anmuten, in der Art, wie der Verfasser sie zum Ausdruck bringt, liegt nichts Bizarres oder Phantastisches darin. In der Tat ist seine Unvoreingenommenheit – die ganze Erzählung ist eine unbeabsichtigte Darlegung der Religion – seine Stärke, und sie erlaubt dem Leser, die geistige Bedeutung des tibetischen Lamaismus zu würdigen und besser zu verstehen: ein aus vielen Facetten bestehender, aber nicht notwendigerweise fehlerloser Edelstein.

Die Mutter Chögyams verblieb im Kloster, und er erfreute sich bis zum fünften Geburtstag der Freiheiten der Kindheit; dann begann ernsthaft der Unterricht. In Wirklichkeit jedoch war er vom Augenblick seiner Amtseinsetzung an nicht mehr irgendein Junge, sondern hatte eine festumschriebene Bestimmung. Während dieser Periode wurden die Besuche seiner Mutter kürzer und weniger häufig, bis sie schließlich nicht mehr kam. Vor ihm lagen Jahre der Vorbereitung. Ein Kind des Westens würde die schwierige Ausbildung für unmöglich halten, die für den jungen Tibeter ganz natürlich war, obwohl es nicht überrascht, daß er oft müde wurde. Zum Beispiel nahm er vor seinem zwölften Geburtstag das Studium der 'Einkleitung' auf, eine Einführung in eine tiefere Lehre. Diese umfaßte:

1. 100 000 vollständige Niederwerfungen
2. 100 000 Rezitationen der Dreifachen Zuflucht

3. 100 000 Rezitationen des *Vajra Sattva Mantra*
4. 100 000 symbolische Opfer
5. schließlich noch 100 000 Rezitationen des *Guru Yoga-Mantra*, oder der 'Vereinigung mit dem Lehrer.'

Zur gleichen Zeit muß über fünf Themen nachgedacht werden.

1. Das seltene Vorrecht, welches einem geschenkt ist, in diesem Leben spirituellen Unterricht zu erhalten.
2. Die Unbeständigkeit, die mit dem Leben und allem übrigen verknüpft ist.
3. Die Ursache und Wirkung von *Karma*.
4. Das Verständnis für das Leid.
5. Die Notwendigkeit der Devotion.

Seine Studien, Meditationen und die Teilnahme an langen, komplizierten Riten wurden dennoch immer mehr die treibende Kraft seiner Freude und Zufriedenheit. In seiner Umgebung gab es keine schwermütigen Herzen, keinen Trübsinn oder erstickenden Ernst. Glückliche, Humor und Herzenswärme sind charakteristische tibetische Merkmale, die bei allen Menschen vorhanden waren, mit denen der Verfasser in näheren Kontakt kam. Es heißt, daß der spirituelle Fortschritt das Vorhandensein von Demut und Humor und die Abwesenheit von Selbstgefälligkeit und Neid erforderlich macht. Die fortgeschritteneren Mitglieder der Klosterbruderschaft lebten offensichtlich gemäß dieser von selbst einleuchtenden Wahrheit.

Die persönlichen Erinnerungen des Verfassers sind nun, abgesehen von der konstruktiven Philosophie, die sie beinhalten, von besonderer Wichtigkeit, weil die unschätzbaren Reichtümer, die er beschreibt, in der Zwischenzeit geplündert oder zerstreut wurden. Viele der Gebäude sind wahrscheinlich zum großen Teil verlassen und werden bald verfallen, weil sie nicht benutzt und nicht gepflegt werden. Die meisten

von uns haben Bilder vom großen Palast des Dalai Lama in Lhasa gesehen. Dieses Buch enthält jedoch Photographien und Zeichnungen von Klöstern, die der Öffentlichkeit weniger bekannt sind. Das ganze Land war mit Einsiedeleien und Lamaserien aller Art übersät. Die eine mochte einige hundert Mönche beherbergen, eine andere Tausende, im Alter von acht Jahren bis zu Männern von hohem Alter. Diese gewaltigen Komplexe organisieren und unterhalten zu können, muß eine Kunst für sich gewesen sein. Ohne gegenseitige Hilfsbereitschaft und harmonische Beziehungen, in Verbindung mit einem gemeinsamen Ideal und der strengen Befolgung der Klosterdisziplin hätte kaum alles so gut funktionieren können. Nichtsdestoweniger war die Qualität dieser Gemeinden nicht überall gleich. Der Verfasser erzählt von einer Reise, die ihn nach Drölma Lhaxhang führte, dem Wohnsitz von ungefähr einhundertfünfzig Mönchen: "Im ganzen Kloster herrschte eine Atmosphäre von ruhigem Ernst und Spiritualität, worin der Unterschied zu einigen anderen lag, die ich gesehen hatte und die mehr in der Institution als solche verhaftet zu sein schienen."

Während der gleichen Besuchsreise kletterte er mit einem Freund ein Stück den Kulhangang-ya hinauf, ein Berg, der in der alten Bön-Religion als ein Gott und Wächter Tibets eine Rolle spielte. Unterhalb des Gipfels befindet sich eine große Höhle, deren Boden aus Eis besteht. Sein Gefährte ging weiter hinein und erzählte Chögyam, daß "er unter dem Eis sehr große Knochen gesehen hätte, von denen einige menschlich zu sein schienen, die aber so groß waren, daß sie nicht einem Menschen der Neuzeit angehört haben könnten."

Er berichtet auch von seinen Eindrücken im Kloster von Karma, eines der größten und schönsten Klöster seines Landes. Es liegt in einer malerischen Umgebung und das umliegende Gebiet ist wegen seiner Kunstgewerbe berühmt. Diese allgemein verbreitete Pracht war auch im Dorf anzutreffen, denn dort waren die meisten Menschen Kunsthandwerker. Er erinnert sich:

Das hohe Dach über dem Mittelteil der Halle ruhte auf hundert Säulen, die aus soliden Baumstämmen hergestellt worden waren und

von denen einige einen Umfang von sechzehn bis zwanzig Fuß hatten. Die Säulen waren zinnoberrot lackiert, mit Mustern in Gelb, Blau und Gold. . . . Durch Fenster oberhalb der Galerie, die auf vierhundert kürzeren Säulen ruhte, war die Halle schwach erhellt. . . .

Der Löwenthron, der in der Mitte der Halle stand, war aus Sandelholz hergestellt, das von einem heiligen Ort in Indien gebracht worden war. . . . Hinter dem Thron, am Ende der Halle, führten drei Eingänge zu einer gewaltig hohen Kammer, die dreimal unterteilt war, um die Bildnisse vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger Buddhas zu beherbergen. Diese waren so gigantisch, daß der Abstand zwischen den Augen fünf Fuß betrug.

Möglicherweise war es bezeichnend für die kommenden Dinge, wenn der damals vierzehn Jahre alte Chögyam Trungpa an dieser Stelle mit Bedauern entdeckte, daß die Ausführung der früheren Ausschmückung unzweifelhaft perfekt, bei den modernen Bemühungen jedoch offensichtlich mangelhaft war, und er hoffte, daß es ihm möglich sei, wenn er älter sein und mehr Zeit haben würde, die tibetische Kunst wiederzubeleben.



Das Rad der Wahrheit

In Indien führen die Hinayana (Grundlehre)-Schulen und die Mahayana (erweiterte Lehre)-Schulen des Buddhismus ein fast, wenn nicht ganz getrenntes Dasein. In Tibet scheint eine scharfe Trennung zwischen ihnen nicht zu bestehen. Beide werden als Aspekte einer Wahrheit studiert, und es gibt einen dritten "Weg", der Vajrayana genannt wird, eine hohe Lehre, die für jene bestimmt ist, die bereits eine Stufe der Erleuchtung erreicht haben. Die Tibeter sind ein verstandesmäßig wißbegieriges Volk genannt worden, und vielleicht ist das ein Grund, warum sie nicht durch Bigotterie und Vorurteil belastet sind. Flüchtig werden kleine sektiererische Rivalitäten erwähnt, aber diese konnten nicht ernsthaft gewesen sein, weil eine beständige Bewegung der Mönche von einer Schule zur anderen vorhanden war. Zum Beispiel gehörte Chögyam Trungpas *Guru* (Lehrer), Jangön Kongtrül, dem Kloster in Sechen an. Doch derselbe

Jamgön Kongtrül war früher ein Schüler des zehnten Trungpa Tulku des Surmang Klosters gewesen. Auf diese Weise wurde der Schüler zum *Guru* für die Wiederverkörperung seines früheren Lehrers.

Natürlich gab es mehr und weniger bedeutende Mönche innerhalb der Klöster, in Einsiedeleien, in Zufluchtsorten und anderswo. Die Unwissenden befaßten sich nur mit Riten. Intellektuelle, weltliche Typen, Mystiker und Scharlatane mischten sich miteinander, doch unter ihnen bewegten sich auch tiefgründige, weise Menschen. Jamgön Kongtrül war einer von ihnen. Ein weiterer war Khenpo Gangshar, einer seiner älteren Schüler. Der erstere war der wichtigste *Guru* Chögyams, der andere ein Stellvertreter. Beide Männer machten einen tiefen und



Der Knoten der Ewigkeit

nachhaltigen Eindruck auf ihn; ebenso werden sie auf den Leser wirken, denn der zeitlose Geist ihrer Botschaft ist überall anwendbar und nicht auf Buddhisten beschränkt. Würde man diese beiden verhaften, empfände man dies als einen persönlichen Verlust, so lebendig sind die Schilderungen des Verfassers.

Jamgön Kongtrüls Interpretation der Doppelrolle eines Lehrers, sowie auch des Pfads des Mitleids offenbart seine innere Qualität:

Du hast nun sehr viel von mir gelernt, aber du mußt dein Wissen noch erweitern. Vieles kommt aus der eigenen Erfahrung beim Lehren, Lesen und Überlegen. Ein Lehrer darf sich nicht weigern, anderen zu helfen. Zur gleichen Zeit kann er stets lernen. Dies ist der Weg der Bodhisattvas, die, während sie anderen helfen, selbst weitere Erleuchtung erhielten. Man muß sich dessen voll bewußt sein, was man tut, denn wenn beim Lehren, mag es noch so fachmännisch sein, das eigene Verstehen unzureichend ist, besteht die Gefahr, daß man einfach Worte verwendet, ohne ihre spirituelle Bedeutung zu beachten. Deshalb mußt du dich immer noch daran erinnern, daß du selbst auf dem Weg fortwährend ein Schüler bleiben wirst.

Die Schulen Tibets folgen dem Gesetz des Mitleids, eine Vorstellung, die manchmal für Menschen, die nicht an die Wiederverkörperung glauben, ohne Bedeutung ist. Trotzdem symbolisiert ihre Stellung einen wichtigen Unterschied in der buddhistischen Philosophie, denn sie kennzeichnet zwei Pfade. Der eine ist der Weg der Pratyeka Buddhas, der andere derjenige der Buddhas des Mitleids. Um es ein wenig mit der Religion des Westens zu verbinden: ein Christ glaubt, wenn ein Mensch ein gutes Leben führt - vielleicht nimmt er auch an, daß Jesus Christus sein Erlöser sei - wird er, wenn er stirbt, in den Himmel kommen, in eine Sphäre aus ewiger Reinheit und Seligkeit. In gewisser Hinsicht ist Nirvana das buddhistische Gegenstück, obwohl dessen Dauer nicht endlos ist und es aus unendlich vielen Abstufungen besteht. Wenn ein Mensch durch Erfahrungen, die er in vielen Leben erworben hat, spirituell erleuchtet wird und auf Erden nichts mehr lernen muß, ist er berechtigt, in diese subjektive Sphäre einzugehen, befreit von irdischen Bindungen. Der Pratyeka Buddha geht in sie ein, aber der Buddha des Mitleids verzichtet auf dieses Recht aus Liebe zu allem, was lebt und fährt statt dessen darin fort, das Licht seiner eigenen Erkenntnis den Menschen auf Erden zugänglich zu machen. So schließt das Gelübde des Bodhisattvas, das in diesem Buch zitiert wird, mit den Worten:

Laß meinen Meister mich als zukünftigen Buddha annehmen, wobei ich ein Bodhisattva bleibe, ohne ins Nirvana einzugehen, solange irgendetwas in Grashalm noch unerleuchtet bleibt.

Die eigentliche Bedeutung ist nicht dieselbe, aber es läßt sich im allgemeinen mit der ursprünglichen christlichen Hierarchie vergleichen, wo die Engel ihr himmlisches Zuhause verlassen, um den Sterblichen göttliche Hilfe und Schutz zu geben. Es ist das Opfer des willentlich unternommenen Schrittes, das dem Bodhisattva, einem Aspekt des Buddhas, in buddhistischen Ländern so große Verehrung zukommen läßt.

Wegen der Unsicherheit und der Verwirrung, die über Tibet hinwegzogen, wies Jamgön Kongtrül seinen Schüler Khenpo Gangshar an, im Surmang-Kloster an seiner Stelle zu lehren.

Dieser Mann war ein praktischer Okkultist, und er wies immer wieder mit Nachdruck auf die Tatsache hin, daß, ganz gleich wie edel die Lehre ist, sie von geringem Wert bleibt, wenn sie nicht praktisch angewendet wird. Während einer Debatte mit einigen jungen Mönchen "legte er ihnen dar, daß philosophische Klischees nicht weit reichen würden, wenn sie nicht auch gelebt werden." Als einer der Studenten darauf mit einem Zitat aus den Schriften erwiderte, antwortete er: "Das Zitat allein hat keinen Wert, wir können alle die Schrift auswendig wiederholen. Man muß liebevolle Freundlichkeit durch seine Handlungen demonstrieren." Während dieser Tage der Krise suchte Khenpo Gangshar die vielen Einsiedler auf, die das Gelübde der Abgeschlossenheit auf sich genommen und sich in Höhlen der umliegenden Gegend zurückgezogen hatten. Er bat sie dringend zurückzukehren und sagte, daß die Zeit gekommen sei, wo sie den Schock des Wiedereintritts in die Welt erfahren und lernen müßten, sich in sich selbst zurückzuziehen. Seine Philosophie steht auf dem Boden der Wirklichkeit und könnte möglicherweise helfen, die Unversehrtheit seiner Leute zu erhalten, die gezwungen waren, in Tibet zu bleiben.

Die Gewalttätigkeiten, die als Folge der Besetzung auftraten, die sinnlosen Tötungen, der heldenhafte, aber nutzlose Widerstand, sind verbürgte Tatsache. Aber wie war die Reaktion von seiten jener, die gezwungen waren, sich zu verbergen oder ins Exil zu gehen? Wie nahmen sie diese gewaltige Veränderung auf, die die jahrhundertealten Traditionen umstürzten? Chögyam Trungpa, der damals neunzehn Jahre alt war, sprach bei einer der letzten Zusammenkünfte zu seinen Gefährten, und seine Worte geben uns ein Bild von der kraftverleihenden Vision des tibetischen Glaubens:

Niemand von uns weiß, was die Zukunft bringen mag, und es kann sein, daß uns nie wieder gestattet wird, leibhaftig beieinander zu sein; aber spirituell sind wir vereint. Die Gelegenheit des Beieinanderseins, die wir hatten, ist der Anfang einer Vereinigung, die viele Leben lang anhalten wird. Um all dies in unserem täglichen Leben in die Tat umzusetzen, müssen wir uns weiterhin bemühen, den Eingebungen des *Gurus* in uns zu folgen. Wir müssen das Gleichgewicht zwischen unseren weltlichen Tätigkeiten und unserem Sehnen

nach spiritueller Vollkommenheit aufrecht halten. Wir müssen unser Bestes tun, um allen Wesen zu helfen, die in dem Leid gefangen sind, das die Welt nun durchmacht. Wir haben diese wunderschöne Zeit miteinander verlebt und müssen nun auseinandergehen. Die Versammlungshalle wird bald leer sein, der Schrein, der Thron und der Wandschmuck werden niedergerissen werden, aber wir dürfen nicht allzusehr bekümmert sein . . . alles zeigt die Unbeständigkeit des irdischen Daseins.

Die letzten Kapitel des Buches handeln von der Reise durch Tibet nach Indien, und es ist eine aufregende, packende Geschichte von mutigen Männern und Frauen, eine Erzählung, die gelesen werden muß, um richtig gewürdigt zu werden. In Indien, von wo diese Lehren ausgingen, ist der Buddhismus lange eingeschlafen, und es erschien mir, als wenn die Mönche, die dort eine Zuflucht fanden, ohne es zu wissen jene höfliche tibetische Sitte befolgten, die "dem Eigentümer seine Besitztümer wiedergibt." Das Licht ihrer uralten Tradition ist nicht erloschen, seine Strahlen wurden nur gebrochen.

Am Schluß des Buches werden die Leser feststellen, daß sie einen vollständig neuen Freundeskreis erworben haben, lauter bewundernswerte, lebende und tote Menschen, Beispiele bester tibetischer Kultur, Weisheit und spiritueller Sittenlehre. Ehe wir nicht wissen, wie andere denken und wie sie das Leben betrachten, können wir uns nicht mit ihnen identifizieren. Dieses Buch hat die Macht, Verständnis dort zu schaffen, wo keines existierte und verdient schon allein aus diesem Grunde weite Verbreitung.

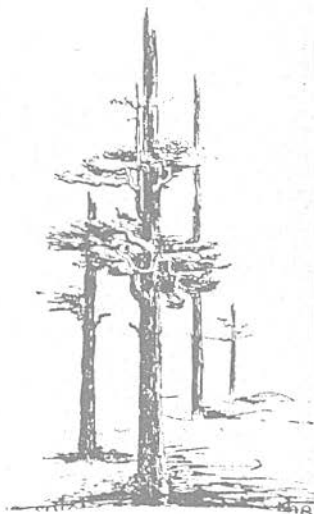
— JEAN VAN MATER

Illustrationen aus *Born in Tibet*.

Es gibt etwas jenseits der Berge,
jenseits der Blüten und des Tones,
Etwas jenseits der Sterne, jenseits
meines heißen Herzens.

Höre – etwas flüstert, ruft mich und bittet:
Komm zu uns, diese Erde ist nicht dein Reich.

– DAN ANDERSSON (1888–1920)



Poet im Hohen Norden

ZU ANFANG des zwanzigsten Jahrhunderts lebte in der Landschaft Dalarne ein junger Mann. Er hieß Dan Andersson. Die Macht des Klerus war damals in Schweden sehr groß, und junge Leute hatten es nicht leicht. Dan Andersson verbrachte viel Zeit bei den Holzfällern und Köhlern, die in den ärmeren Waldgebieten wohnten, und nahm dort eine Menge Eindrücke auf. In seinem Innern waren mächtige Kräfte am Werk. Ständig schrieb er Gedichte und suchte nach der tieferen Melodie des Lebens, die er so mächtig in sich selbst verspürte.

Jetzt, fünfundvierzig Jahre nach seinem Tode, werden Bücher über ihn veröffentlicht, und die Menschen fangen an zu begreifen, daß sein Denken etwas dem des modernen Menschen gleicht. Hier ist ein Brief,* einer seiner letzten, an Professor Hans Larsson adressiert und in den *Gesammelten Werken von Dan Andersson* veröffentlicht:

Jonäs, den 22. Februar 1920

Lieber Professor Larsson!

Verzeihen Sie, daß ich wieder mit Bleistift schreibe. Es kommt daher, weil ich im Bett bin und es Nacht ist. Ich danke Ihnen für Ihre Antwort auf meinen letzten Brief aus Sigtuna. Der Grund, weshalb ich schreibe, liegt darin, daß ich soeben auf ein kleines Werk von Ihnen gestoßen bin "Über Kultur und Selbst-Verbesserung", das ich bisher noch nicht kannte. Ich möchte keine Kritik üben, aber wie ich so dalag, dachte ich darüber nach, daß Sie die Poeten vergessen

*Wiedergabe mit Erlaubnis des Herausgebers.

haben, wenn Sie den Menschen mit den verschiedenen Einstellungen und Berufen, die nach Kultur suchen, Ratschläge geben, was sie lesen sollen. Sie sagen: "Sie sollten lesen, was Sie froh macht". Da begann ich zu überlegen, was ich lesen sollte, was mich ganz und gar froh macht.

Ich habe gerade die *Werke* von Rabelais mindestens das vierte Mal durchstöbert. Sein Humor macht mich aber nicht froh, obwohl ich seinen Stil genieße. Die Freude, die wir aus der in Spott verhüllten Verbitterung gewinnen, ist nur vorübergehend und läßt ein Vakuum zurück. Ich überlegte auch, was ich empfand, als ich "Königin Gänsefuß" las, – ein kurzes aufflackerndes Entzücken über den Stil – und dann senkte sich wieder Dunkelheit herab. Weiter – am Ende Ihres kleinen Buches – fragte ich mich, welche Bücher mir die meiste Freude machten und mich am meisten zufriedengestellt haben.

Es waren nicht viele, und unter ihnen war nicht Strindberg, aber Dostojewskij. Als ich das erste Mal Raskolnikow las, fand ich es fürchterlich. Ich war damals einundzwanzig. Neun Jahre später – an einem Tag voller Dunkelheit und Seelenschmerz – entdeckte ich das Buch wieder. Ich saß in meinem Stuhl von dem Augenblick an, als ich es öffnete, bis ich es beendet hatte, länger als einen ganzen Tag. Tränen der Dankbarkeit rannen von Zeit zu Zeit über meine Wangen, und ich erhob mich mit einem Gefühl der Erlösung. Dies und Karamasow sind nicht die Werke eines Menschen, sondern Gottes.

Ich hege große Achtung und Bewunderung für Guy de Maupassants berühmtesten Roman, der von dem Pferd handelt, das angebunden verhungert, eingegraben wird, wo es gestorben ist, und auf dessen Grab das Gras mannshoch wächst. Es bereitet eine gewisse Freude, die Quintessenz des Lebens auf diese Weise zu empfangen. Aber Maupassant macht einen nicht völlig froh: er ist schwarz ohne heilendes Licht.

Über Zola möchte ich nicht einmal reden. Ausgenommen "Germinal", hat er mich noch nicht einmal unterhalten. J.K. Huysmans ist von eigener Art; aber nach seiner Konversion wurde er äußerst langweilig, und ich bin noch nicht einmal durch seine Konversion völlig froh geworden. Weltfremd zu sein macht mich nicht froh. Die Welt, alles sollen wir lieben! Ich will nichts weiter aufzählen, es klingt wie ein Katalog. Über ein Buch habe ich noch nicht gesprochen: *Die Bhagavad-Gītā*. Gerade als ich Ihre Worte las: "Lest alles, was euch völlig froh macht!", dachte ich: ja, tatsächlich, folgt alle diesem Rat, ihr jungen Menschen, die ihr nicht innerlich zerrissen und müde seid, die ihr noch nicht euren Appetit an irgendeinem Tisch gesättigt habt; aber ich, was bleibt für mich noch zu lesen? Was sagt mir am meisten zu? Dann erinnerte ich mich, wie ich einmal,

als ich die Nacht kaum ertragen konnte, nein, viele Male, als ich dem Weinen nahe war, die *Bhagavad-Gītā* aufschlug, und ich konnte fast das weise, ruhig lächelnde Gesicht des Rishis sehen, das mir zugewandt war. Tränen der Freude vergoß ich über die *Gītā*.

Die *Gītā* ist kein Buch. Sie ist ein heilendes Lächeln der ewigen Weisheit, mutig dem Schrecklichen des Lebens gegenüberstehend und doch mit solchem Frieden erfüllt. Sie ist der Lichtstrahl der ewigen Liebe, welche die Furcht, meinen größten Feind, vertreibt.

Keine Philosophie spricht so unmittelbar zu mir, wie die Hindu-philosophie. Vielleicht deshalb, weil ich nicht völlig verstehen kann, was der Westen mir zu sagen versucht; ich verstehe seine Sprache nicht. Der Hindu sagt das gleiche auf einfachere Weise, seine Straße ist vielleicht gerader, weil sein Ziel klarer ist.

Wenn man hier allein in den Wäldern umherwandert, gibt es so vieles, über das man sprechen möchte. Gleich hinter die Upanishaden möchte ich Platos Schriften stellen. Vor einigen Jahren las ich Schopenhauer so gründlich wie möglich. Aber ich habe ihn für eine Weile beiseite gestellt. Ich weiß, daß ich mehr Freude im Leben erfahren habe, als er behauptet, daß es zu bieten habe.

Und so merke ich, daß auch ich etwas zu lesen habe, wenn die Literatur ihren Reiz verliert. Plato, die *Gītā* und die Upanishaden haben den großen Vorteil, daß sie unerschöpflich sind. Sogar Schopenhauer sagt: "In der Welt gibt es nichts so Ernstes, das nicht einem Scherz Platz machen kann." Deshalb sage ich: "Schreiben Sie in Ihrem nächsten Buch, daß jeder lesen sollte, was ihn am zufriedensten macht und daß seelisch zerrissene und ängstliche Dichter Plato und die *Bhagavad-Gītā* lesen sollten.


Ihr ergebener

DAN ANDERSSON

Dan Andersson war erst zweiunddreißig Jahre alt, als er in Stockhom an den Folgen eines Unfalls starb, aber er lebte sein Leben ganz im Geiste dieses Briefes, und einmal arbeitete er mit an einer Zeitschrift, die *Freiheit* hieß. Das war vor vielen Jahren in einer Phase sozialen Aufstandes und sozialen Erwachens. Der Zyklus der Zeit hat den Druck auf die Menschheit verstärkt und Ideen, die in der kulturellen Ansicht der zwanziger Jahre die Norm waren, existieren noch immer; aber was mich interessiert, ist, daß immer – gerade im Augenblick des Umbruchs, wenn der Mensch seine Dogmen und willkürlichen

Gedankenschablonen durchbrechen muß – es die *Γῆα*, Plato und der Geist der universalen Weisheit sind, die den Weg zeigen. Der Ausspruch, der uns sagt, daß es *Ideen* sind, die die Welt regieren und die soziale Entwicklung beeinflussen, ist uns wohlbekannt. Wir sollten sie niemals fesseln, sondern ihnen gestatten, uns durch ihre erhabenen inneren Stimmen zu leiten.

– RUTGER BERGSTRÖM, *Schweden*



Glieder in einer Kette

IN einem lebhaften Unterricht über Biologie, den ein Freund und Nachbar von mir besucht, erklärte der Professor, daß alles um uns herum auf einander angewiesen ist, um zu leben und zu wachsen. Die Schüler diskutierten über die gegenseitige Hilfe und Nützlichkeit derer, die zur Waldfamilie gehören und als Beispiel für das Voneinanderabhängigsein und das Zusammenwirken aller lebenden Dinge dienen. Im Lehrbuch heißt es*:

Von den Wurzeln werden Wasser und Chemikalien aus dem Boden, und von den Blättern Gase aus der Luft entnommen. Gleichzeitig nehmen die Blätter die Energie des Sonnenlichtes auf, eine Energie, die durch heftige Kernreaktionen in einem Stern frei wird, der 93 Millionen Meilen von uns entfernt ist. Aus diesen Materialien und mit dieser Energie bilden die Pflanzen besondere Nährstoffe, die ... den Anfang für alle Lebensfunktionen des Waldes und seiner Bewohner bilden ... Selbst der scheinbar leblose Boden wimmelt tatsächlich von Leben, in Formen, die oft zu klein sind, um mit bloßem Auge erkannt zu werden. Hier gibt es unter vielen anderen Milben und winzige Würmer, Bakterien und Schimmelpilze. Selbst die reine Bergluft ist voll von solchen lebenden Wesen wie Sporen, Bakterien und Blütenstaub ... Alle, von den Bakterien im Boden bis zum Falken am Himmel, bilden einen geschlossenen Verband von Akteuren, die zusammen ein Drama auf-

* *Life: an Introduction to Biology* von G. Gaylord Simpson William S. Beck. Harcourt, Brace & World, Inc. N.Y., 1965. 836 Seiten, Bibliographie, Index, \$ 8.95

führen...

In der Gemeinschaft als Ganzes strömen die Baustoffe beständig vom Boden und aus der Luft zur Pflanze, von der Pflanze zum Tier, von einem Tier zum anderen..., schließlich von der Pflanze und dem Tier zu den Bakterien und zurück zum Boden und in die Luft... Die Fliege, die einen Puma sticht, der ein Reh fraß, das sich an den Blättern weidete, gewinnt Sonnenenergie – Energie, die für keinen anderen Organismus erlangbar wäre, wenn sie nicht durch Pflanzen eingefangen und umgewandelt worden wäre.

Auch die Welt der Atome spielt eine Rolle. Die felsige Erdoberfläche und die Mineralien werden nicht nur durch die sie zusammensetzenden Elemente von Pflanzen und Tieren geformt und verändert, die starben und versteinerten, sondern auch durch die Bewohner der Elemente, die manchmal Naturkräfte oder Lebensatome genannt werden. Niemand fragte, wie das alles zustande kommt, nur mein Freund stellte die Frage: "Welchen Anteil hat der Mensch an all dem?" Die Antwort, die er erhielt, war: "Keinen!" Mit anderen Worten, die Mineralien, Pflanzen und Tiere kommen sehr gut ohne den Menschen zurecht. Aber ist das wahr?

Diese Schlußfolgerung bezog sich wahrscheinlich nur auf die vegetative Seite des Lebens; aber kann selbst diese anscheinend mechanische oder materielle Phase des Daseins ohne ihre spirituelle Ergänzung ganz verstanden werden, und kann ihre Entwicklung ohne die Hilfe von menschlichen Wesen weitergehen? Ist der Mensch ein Außenstehender, der nur von der Arbeit der niedrigeren Naturreiche profitiert, oder ist er nicht vielmehr ein Glied in der Kette des ganzen, sich auf Erden entwickelnden Lebens? Wie einige orientalische Schriften andeuten, besteht sogar eine Möglichkeit, daß das Menschenreich "Nahrung für die Götter" sein kann. Die *Bhagavad-Gita* spricht davon, und andere Überlieferungen weisen auf die Wechselbeziehung zwischen den Gedanken der Menschen und der Welt der Götter hin. Sicherlich ergießt sich von fortgeschrittenen Wesen eine beständige Inspiration in die Herzen der Menschen, die das in ihnen schlummernde Verlangen weckt, durch edles Denken und Handeln, "höher zu kommen." Wenn das der Fall ist, dann wird jeder Schritt

des Menschen vorwärts und aufwärts auch die Reiche unter ihm dazu antreiben, in nie endender Entwicklung höher zu streben. Kann es sein, daß es gegenwärtig in der Umgebung des Menschengeschlechts weniger Götter gibt als während des Goldenen Zeitalters der menschlichen Vergangenheit, weil in den materialistischen, selbstsüchtigen Gedanken der Menschen so wenig Nahrung für sie ist? Die *Gita* sagt, daß die Götter durch Opfer ernährt werden. Es muß das Opfer persönlicher und selbstischer Ziele menschlicher Wesen sein.

Wenn der Mensch Grund und Boden sich selbst überläßt, nachdem er ihn gewöhnlich durch seine verheerenden Methoden unfruchtbar gemacht hat, wird er in der Regel nicht ertragreicher. Wenn er Jahrhunderte hindurch unbestellt bleibt, kann er zu einer öden Wildnis werden, in der der Wüstensand durch Wind und Wetter über einst fruchtbare und lebenspendende Gebiete getrieben wird. Im tropischen Klima kann die Vegetation auch zu sehr überhand nehmen und das Land wieder mit undurchdringlichem Dschungel überziehen. Ein Naturwissenschaftler, A.J. Stover, weist in seinem Buch *Nature's Magic* darauf hin, wie die Menschen in manchen Ländern durch die Kräuter und wilden Gräser, die sie mitbrachten, die Vegetation veränderten und die einheimischen Pflanzen vernichteten.

Ehe die Indianer zu einer aussterbenden Rasse wurden, pflegten sie ihre Familien und selbst ganze Dörfer von einem Ort an einen anderen, weit entfernten, zu verlegen. Es gibt hartnäckig sich erhaltende Geschichten, daß die Pflanzen oder Kräuter, die sie zum Heilen ihrer Kranken und Verwundeten benutzten, nach und nach aus den Wäldern und Feldern der Umgebung ihrer alten Lagerplätze verschwanden und in geheimnisvoller Weise um das neue Heim des Stammes wieder erschienen. Die Indianer nahmen die Samen und Wurzeln nicht mit, weil sie *erwarteten*, daß sie an ihrem neuen Standort finden würden, was sie brauchten. Wir wissen auch, daß die wilden Tiere den Menschen aus Instinkt und Erfahrung meiden. Sie spüren die Feindseligkeit des Menschen, der für sie den Tod bedeutet. Trotzdem folgen sie ihm aus Neugierde oder aus irgendeinem anderen Grunde. Die kühneren unter ihnen versuchen

manchmal, sich mit diesem seltsamen, zweibeinigen Tier anzufreunden.

Der unfaßbare magnetische Zug der Evolution nach vorwärts und aufwärts hört nie auf. In der Natur reicht sich sozusagen alles die Hände. Wie lange könnte der Mensch, so wie er heute ist, ohne die Tiere, Pflanzen und Mineralien bestehen? Sein materieller Körper würde sich bald auflösen und im Raume verwehen. Wie lange könnte der Mensch andererseits ohne Inspiration und ohne führende Liebe aus höheren Sphären als ein sich entwickelndes menschliches Wesen bestehen? Genauso wie die Reiche unter ihm mit lebenden, wachsenden Wesen erfüllt sind, die bildlich gesprochen die Hand nach Hilfe und Schutz von oben ausstrecken, so strebt auch die menschliche Lebenswege edleren Höhen zu.

Auf der gegenwärtigen Stufe hat der Mensch etwas mehr erlangt als die Tiere, nämlich die "Liebe zur Weisheit und Erkenntnis und die Weisheit der Liebe", wie die alten Griechen zu sagen pflegten. Wie gut er diese Weisheit und Erkenntnis anwendet, das ist und das wird sein höchster Beitrag zum Leben dieses Planeten sein. Sein Körper ist weder als Nahrung für Raubtiere wichtig noch sind es die bei seinem Tode zur Erde zurückkehrenden Chemikalien und Atome für den Fortbestand der materiellen Seite unseres Globus. In dieser Richtung ist der Beitrag des Menschen unendlich klein. Nur seine Fähigkeit zu lieben, die Weisheit seiner Liebe, die höher steht als die instinktiven Gefühle der Lebensformen unter ihm, kann alle Reiche der Natur berühren und miteinander in Einklang bringen. In dem Maße, wie seine Fähigkeit, sie zum Ausdruck zu bringen, wächst, fühlt es alles unterhalb des Menschen und reagiert darauf. Dr. Schweitzer hat durch sein Beispiel die vielen Geschichten über jene bestätigt, die unbelästigt durch den Dschungel streiften, wobei ihnen wilde Tiere aus der Hand fraßen und sich vertrauensvoll zu ihren Füßen niederlegten. Das sind keine Märchen. Es wird gesagt, jeder von uns könnte ohne Peitsche einen Löwen zähmen, wenn wir reine, von Furcht um unsere eigene Haut ungetrübte Liebe im Herzen trügen. Es wurde auch angedeutet, daß Erd-

beben und Stürme in hohem Maße die Rückwirkungen, wenn nicht der Gewalttätigkeit, dann der Unmenschlichkeit des Menschen gegen den Menschen, und der Habgier und Selbstsucht sind, mit denen der Mensch seine Umgebung ausbeutet.

Die Liebe der Weisheit und Erkenntnis kann den Menschen zu einem Begreifen seiner Bestimmung, seines Ursprungs, seiner Natur und der Natur des Lebens allüberall bringen, das selbst über die Grenzen seiner gegenwärtigen Heimstätte hinausreicht. Wenn er diesen Punkt des Verstehens einm erreicht hat, ist es seine Verantwortlichkeit und natürlich Pflicht, wo immer er sich befindet, bei der Verbesserung der Zustände zu helfen. Er mag klar, logisch und richtig denken aber erst wenn er beginnt, die Schönheit der Natur richtig zu genießen – den Gesang der Vögel, die Erhabenheit und Lieblichkeit der kleinsten Blume, den Anblick eines Sternes –, kann er die Sehnsucht in den Herzen anderer Menschen wahrnehmen.

Wenn wir das in unpersönlicher Liebe tun können, was bedeutet, ohne daß wir daran denken, was für uns dabei herauspringen kann, wenden wir unseren Blick von irdischen Angelegenheiten etwas Erhabenerem, der Essenz unseres Wesens, zu. Sie ist die Quelle, die in der Stille unseres Herzens flüstert, wenn wir darauf hören wollen. Wenn wir es hören und zum Segen aller und allem entsprechend handeln, dann, so sagt man, freuen sich die Engel und Götter und singen. Und wenn die Zeit kommt, den Staub der Erde von unseren Füßen zu schütteln, brauchen wir nicht zu überlegen: "Was habe ich zu diesem Leben auf Erden beigesteuert?" Die Zeitalter rollen dahin, und so kann in künftigen Jahren eine Schriftrolle mit der Geschichte unserer Welt die Antwort enthalten: "Auch der Mensch war da und half als Brücke zwischen dem Niederen und dem Höheren, das auf diesem kleinen Planeten sich entwickelnde Leben zu fördern."

– ALYSANN BENDROTH



Chögyam Trungpa (rechts) mit Akong Tulku – siehe Seite 198

